

Viertes Mitteleuropäisches Archivars- und Archivarinnentreffen aus Einrichtungen mit Quellensammlungen zur deutschen Geschichte im östlichen Europa

Vom 28. bis 30. Oktober 2013 trafen sich im fränkischen Bad Kissingen auf Einladung der dortigen Akademie Mitteleuropa Archivare, Archivarinnen und mit Archivbeständen arbeitende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Deutschland und aus einer Anzahl ostmitteleuropäischer Länder, aus der Tschechischen Republik und aus Polen, aus Ungarn, Rumänien und erstmals aus der Republik Moldau.

Wie in den Vorjahren (und nun wohl letztmalig in einjährigem Abstand) tauschten sie sich unter Leitung von Gustav Binder über Quellen zur deutschen Geschichte im östlichen Europa aus, vielfach in Form von Arbeitsberichten über aktuelle Erschließungsarbeiten oder Forschungsprojekte. Die habsburgischen Länder, von Böhmen bis Siebenbürgen, waren häufig Thema. Zeitlich bot sich ein weiterer Rahmen von Urkunden des 15. Jahrhunderts bis zu Quellen der Nachkriegszeit.



*Die Teilnehmer des 4. Mitteleuropäischen Archivars- und Archivarinnentreffens
(Foto: Petra Polyák, Universitätsarchiv Fünfkirchen/Pecs)*

Die Tagung wurde vom Beauftragten der deutschen Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Die ersten beiden Vorträge stellten das Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth vor, eine Außenstelle des deutschen Bundesarchivs. Edith Wagner-Hufnagl eröffnete mit *„Der Lastenausgleich: Integration und Neubeginn für Vertriebene in der Bundesrepublik Deutschland“*. In der Bundesrepublik erleichterte der „Lastenausgleich“ Vertriebenen und Flüchtlingen den Aufbau einer neuen Existenz. Die archivalische Überlieferung der dazu geschaffenen länderübergreifenden Verwaltung bildete den Grundstock des 1988 geschaffenen Archivs. Nach dem Rechts- und Verwaltungshintergrund gab Simon Heßdörfer ein Fallbeispiel zu den Forschungsmöglichkeiten: *„Über die Auswertung der Finddatenbank LINAS hinsichtlich der sozialen Struktur und der Fluchtwege der deutschen Bewohner der Stadt Tetschen“*. Die für Feststellungsakten aus dem Lastenausgleich angelegte Datenbank verzeichnet zu dieser schlesischen Stadt 1.102 Fälle. Zu jedem Fall sind Schadensart (Verlust von Wohnhaus, landwirtschaftlichem, handwerklichem oder Industriebetrieb), aber auch die bearbeitenden Ämter der Ausgleichsverwaltung festgehalten. Nicht nur der breit gestreute Besitz, auch die Fluchtwege der (grundbesitzenden) Deutschen aus Tetschen lassen sich unschwer rekonstruieren.

„Die Archivbestände der Martin-Opitz-Bibliothek und die Möglichkeiten der digitalen Präsentation“ thematisierte der Leiter dieser ostdeutschen Spezialbibliothek Dr. Hans-Jakob Tebarth. Exemplarisch aus den archivischen Sammlungen vorgestellt wurden das Archiv der Deutschen aus Mittelpolen und Wolhynien, das Galiziendeutsche Archiv, der für die evangelische Kirche in Polen einschlägige Teil-Nachlass Zöckler und die Kirchenbuchkopien in der Ermland-Bibliothek (Nachlass Hipler). Die bislang in 3.000 CDs vorliegenden Digitalisate sollen (mit der Firma Imageware) in einem elektronischen Lesesaal online gehen, eine Archivalienerschließung durch ein open-source-Projekt der Villanova University, USA, angegangen werden. Anderen Bibliotheken bietet die Martin-Opitz-Bibliothek Kooperation bei der Digitalisierung an.

Über *„Die Zusammenarbeit der westböhmisches und bayerischen staatlichen Archive. Projekt eines tschechisch-bayerischen Archivführers und Webportal Porta Fontium“* berichtete Mgr. Karel Halla vom Gebietsarchiv Pilsen/Plzeň – Staatliches Bezirksarchiv Eger/Cheb. Über Planungen berichtete Halla beim ersten Archivarstreffen 2010. Nun steht eine beeindruckende Zahl digitaler Reproduktionen auf dem Webserver „PortaFontium.eu“ zur Verfügung: über 11.000 Kirchenbücher, über 5000 Gedenkbücher und Chroniken, Heimatberichte, über 14.000 historische Fotos, Urkunden (gemeinsam mit monasterium.net), Kurlisten aus Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, Periodika, wie die Egerer Zeitung und die Karlsbader Blätter, und die Volkszählung 1869. 2014 sollen u. a. Urbarien folgen. Als weiteres Projekt erarbeiten das Gebietsarchiv Pilsen und die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns einen gemeinsamen Archivführer für Bavarica in tschechischen und Bohemica in bayerischen staatlichen Archiven bis zum Stichjahr 1990. Beide Projekte werden von der EU gefördert. Mit „archivum rhenanum“ wurde eine ähnliche grenzübergreifende Plattform am Oberrhein initiiert.

Zwei weitere Archive aus der tschechischen Republik würdigten sudetendeutsche Archive aus der Zeit vor 1945. Dr. Branislav Dorko vom Bezirksarchiv Jägerndorf/Krnov referierte über: *„Der Archivbestand Johann Theimer – Ein Beitrag zur sudetendeutschen Heimatkunde“*. Johann Theimer (1884–1966), seit 1908 Lehrer, Schulleiter und 1932–1938 Bürgermeister der nordmährischen Kreisstadt Bärn/Moravský Beroun, sorgte für den Erhalt des bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Archivs, initiierte eine landeskundliche Zeitschrift für das Bärner Ländchen und ein 772 Seiten starkes Heimatbuch. Nach seiner Aussiedlung 1946 wurde das Stadtarchiv nach Olmütz/Olomouc, 1959 in das Bezirksarchiv nach Freudenthal/Bruntál überführt. Für eine Publikation über die Bärner Stadtgeschichte wurden nun der personenbezogene Bestand Johann Theimer erschlossen und Ergebnisse der Erschließungsarbeit im Internet präsentiert.

„Die sudetendeutschen Archive und ihr Beitrag für das tschechische und deutsche Archivwesen. Archive des Reichsarchivs Troppau 1938–1945“ überschrieb Dr. Zdenek Kravar vom Landesarchiv Troppau/Opava seine Lebensläufe dreier Archive des kurzzeitig bestehenden, direkt der Berliner Generaldirektion unterstellten Reichsarchivs Troppau, des Leiters Dr. Walther Latzke (1904–1991), seit 1927 im Haus-, Hof- und Staatsarchiv tätig und seit 1932 NSDAP-Mitglied, seines engen Mitarbeiters, des Troppauer Stadtarchivars Wolfgang Wann (1903–1976) und des zuvor als Archivar der Erzdiözese Breslau tätigen Dr. Rudolf Fitz, der Archivalienabtransporte und Sicherungsmaßnahmen organisierte und das Archiv 1946 tschechischen Beamten übergab. Fitz und Wann arbeiteten nach ihrer Aussiedlung im bayerischen Archividienst, Latzke am deutschen Bundesarchiv.

Zwei polnische Archive, Archividirektor Dr. Janusz Gołaszewski und Archivar Remigiusz Kazimierzczak vom Staatsarchiv Breslau/Wrocław, berichteten über *„Die Bestände zur deutschen Geschichte Schlesiens im Staatsarchiv Breslau/Archivum Państwowe we Wrocławiu“*. 1811 zur Aufnahme der Archivbestände der säkularisierten schlesischen Klöster gegründet, gehört es heute mit über zwei Millionen Archivalieneinheiten und vier Außenstellen zu den ältesten und größten Archiven Mitteleuropas: In den letzten Jahren verstärkte sich die Kooperation mit deutschen Archiven. Es fanden gemeinsame Ausstellungen zur Geschichte der Motorisierung, zur Zwangsarbeit und mit Bildern von Oderlandschaften statt.

Über *„Ödenburg/Sopron, eine deutsche Stadt im Grenzgebiet West-Ungarns – Quellen der Stadtgeschichte der Frühen Neuzeit“* referierte Anita Szakács vom Ungarischen Nationalarchiv des Komitats Győr-Moson-Sopron. Die Archive der Stadt und des Komitats wurden 1950 zusammengelegt; mit 6.500 laufenden Metern wird (in weiterhin zwei separaten Gebäuden) die zentrale Überlieferung dieser Grenzregion verwahrt. Für Ungarn singulär ist, dass die mittelalterliche und frühneuzeitliche Überlieferung von Krieg und Feuer verschont blieb. Über 5.000 mittelalterliche Urkunden, inzwischen ediert und als Digitalisate online, im 15. Jahrhundert einsetzende Stadtbücher, Steuerlisten, Rechnungsbände, Getreide- und Weinzehntregister, Ratsprotokolle ab 1533, Kammeramtsrechnungen, Bürgerbücher und 4.755 Testamente und Verlassenschaftsinventare seit dem 16. Jahrhundert bilden eine einzigartige kultur- und stadtgeschichtliche Quelle. Dieses Material ergänzen persönliche Aufzeichnungen.

Petra Polyák vom Universitätsarchiv Fünfkirchen/Pecs berichtete über „*Die Deutschlehrrerausbildung im 20. Jahrhundert in Pécs*“. Die 1923 nach Pecs verlegte Universität besaß seit 1925 ein Institut zur Lehrerausbildung; mit diesem kooperierte auch der von Tivadar Thienemann besetzte germanistische Lehrstuhl an der (1940 aufgelösten) philosophischen Fakultät. Die 1948 gegründete pädagogische Hochschule hatte seit 1956 einen Lehrstuhl für Deutschlehrrerausbildung, vornehmlich für die Nationalitäten-Grundschulen. Muttersprachler wurden zu Diplomarbeiten über Geschichte, Folklore sowie Mundarten der Heimatdörfer angeregt. Die Pädagogische Hochschule wurde 1982 als Fakultät für Lehrerbildung in die Pécs-Universität integriert, unter Aufteilung in Lehrer für Nationalitätenschulen und DAF-Lehrer. Das gemeinsame Universitätsstudium für Lehramts- und Magisterabschlüsse begann 1990; die Nationalitätenfachrichtung war eine der möglichen Spezialisierungen.

Dr. Mihai Georgița vom Staatsarchiv des Kreises Bihor in Großwardein/Ora-dea/Nagyvarad schilderte „*Demographische Aspekte bezüglich der schwäbischen Gemeinschaft aus Neupalota (Palota) im 19. Jahrhundert*“. Um 1786 wurden in der nahe Großwardein gelegenen Ortschaft 40 schwäbische Familien angesiedelt. Matrikeln der seit 1811 bestehenden Pfarrei, Konskriptionslisten, Firmungsregister (protocollum confirmatorum, mit Angabe der Tauforte) und Volkszählungen zeigen detailliert Entwicklung und demographische Struktur der schwäbischen Gemeinde Neupalota. 1900 lebten neben 453 Schwaben 125 Rumänen sowie Slowaken und Juden. 84 Personen gaben ungarische Nationalität an, doch konnten 502 Bewohner die ungarische Sprache sprechen. Nach dem Ersten Weltkrieg zogen rumänische Einwohner zu. Der Weg von einer Schwabensiedlung zu einem bunt gemischten Ort wird hier dank der verschiedenen Archivalien exemplarisch verfolgbar.

Über „*Die deutsche Bevölkerung aus Marmarosch in archivarischen Quellen*“ sprach Livia Ardelean vom Staatsarchiv Klausenburg/Cluj-Napoca. In diesem nördlichen Teil Siebenbürgens gab es neben mittelalterlichen Ansiedlungen eine gut dokumentierte Ansiedlung von Waldfachleuten aus Oberösterreich und Bayern im späten 18. Jahrhundert. Die Kolonisierung wurde gründlich vorbereitet durch Grunderwerb, Hausbau und Anlage von Getreidevorräten. „Nebenprodukt“ war eine eingehende Beschreibung der Marmarosch. Die ab 1775 angelegten Siedlungen Deutsch-Mokra, Dombo und Oberwischau dienten der Flößerei und Salzabfuhr. Wichtige Einnahmequelle wurde neben Salz und Holz die Wiesenutzung mit großen Vieh- und Schafherden, ein „Nebenprodukt“ war die Schiffbarmachung des Flusses Somesch.

„*Der Archivbestand ‚Die Deutsche Volksgruppe in Rumänien‘ am Nationalarchiv in Bukarest/București*“ war Thema der von dort angereisten Archivarin Claudia Grigoraș. 1972 übergab das Innenministerium einen aus 59 Archiveinheiten bestehenden Bestand der 1936–1944 tätigen Organisation der deutschen Minderheit, und zwar Berichte, Aktivitätspläne, Befehle, Anordnungen, Rundschreiben, Noten, Scheine, Listen, Tabellen, Flugblätter, Broschüren, Quittungen, Zeitungsausschnitte, Auszüge aus Familienstandsregistern, Ahnenpässen, Korrespondenz, auch Rundschreiben der Gruppenleiter und Fotografien. Einzelne

Unterorganisationen lieferten Monatsberichte. Auch Musterungen für die Waffen-SS und Gesuche um Gründung deutscher Schulen sind enthalten. Veranstaltungen sowie Ziele und Tätigkeiten der Führungskräfte, auch die Verhältnisse innerhalb der deutschen Minderheit und die Beziehungen zum Deutschen Reich und zu rumänischen Behörden lassen sich verfolgen.

Über „*Neuzugänge und Funde im Sudetendeutschen Archiv*“ berichtete Ingrid Sauer, die Betreuerin dieses seit 2007 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München verwahrten Depositums. Ihre allgemeine Vorstellung beim ersten Archivartreffen weitete sie nun aus mit einschlägigen Neuzugängen und Entwicklungen: So „verborg“ ein banal als „Nachlass Wagner“ gekennzeichnete Bestand den Großteil des Gemeindearchivs von Haslau bei Asch, Fluchtgepäck des Ortschronisten Josef Wagner. Nachlässe reichen mitunter weit über den regionalen Rahmen, so der Nachlass des durch Grabungen in Pula bekannten Denkmalschützers Anton Gnirs. Der „Rückzug der Erlebnisgeneration“, die Auflösung von Heimatstuben und Sammlungen, macht zahlreiches Sammelgut, darunter Originaldokumente, Kirchenbücher, Katasterbücher, aber auch Heimatberichte, aus dem Gedächtnis gezeichnete Ortspläne, Lagepläne, Tondokumente und Bilder „heimatlos“. Ohne dieses zentrale Archiv wären sie der Forschung verloren oder nicht mit vertretbarem Aufwand zu ermitteln.

„*Der Frankfurter Fürstentag 1863: archivalisch-biographische Recherchen zu Nations- und Staatsbildung in Mitteleuropa*“ war Thema von Prof. Dr. Günter Schödl, emeritierter Ordinarius für die Geschichte Ostmitteleuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin. Da Kaiser Franz Joseph – anders als Bismarck – kaum Selbstzeugnisse hinterließ, erschließen sich sein Planen, seine Initiativen und sein Agieren erst aus mühsamem Quellenstudium, auch in den mitunter nicht einfach zu nutzenden Hausarchiven der Fürstenhäuser. Um dem Verlust der Kaisergeltung, der Auflösung monarchisch-föderativer Reichstradition gegenzusteuern, machte der Kaiser 1863 ein massenpolitisch resonanzfähiges Kompromissoffert großdeutsch-mitteleuropäischen Zuschnitts. Das demonstrative Fernbleiben des preußischen Königs ließ diesen Bundesreformversuch scheitern. Die folgende Nationalisierung der politischen Kultur verschüttete weithin die symbiotische Vernetzung früher nationaler Identitätsbildung in Deutschmittel- und -ostmitteleuropa vor der deutschen nationalen Staatsbildung. Sein Zeitbild der Umbruchsjahre Mitteleuropas zeigte alternative Optionen auf am „Anfang der Probleme, die im frühen 20. Jahrhundert zum Weltkrieg und zum Untergang des Habsburgerreichs führen sollten“.

Dr. Martin Armgart von der Universität Koblenz-Landau stellte „*Die urkundliche Überlieferung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen während der Jagiellonenzeit (1490–1526)*“ vor. Selbst in der Jagiellonenforschung bildet ihre Herrschaft in Ungarn und speziell Siebenbürgen einen wenig bekannten und wenig erforschten Aspekt. 1490, gut 100 Jahre nach der Etablierung als polnisch-litauische Herrscher, wurde der Böhmenkönig Wladislaw II. auch ungarischer König. Sein Sohn Ludwig II. unterlag bei Mohacs 1526, das größte Desaster der ungarischen Geschichte. Die gegenwärtige, vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien geförderte Phase des Langzeitprojekts „Urkundenbuch zur Geschichte

der Deutschen in Siebenbürgen“ erschließt die Jahre 1490–1500. Die Urkunden werden (zunächst) über die Internet-Präsenz des Siebenbürgen-Instituts in Gundelsheim zugänglich, in einer Datenbank mit den 2012 online-gestellten Urkundentexten der ab 1892 gedruckten Urkundenbuch-Bände. Zahlreiche Texte spiegeln die schlechte Finanzlage und fehlenden Reserven des Königs. Dieses wurde genutzt, u. a. 1492 für Steuerermäßigungen bei Sofortzahlung, für die Pacht der Einfuhrzölle an den Karpatenpässen, 1498 zum Pfanderwerb der den Karpatenübergang südlich Kronstadts kontrollierenden Törzburg oder zum Wapenbrief des Hermannstädter Bürgermeisters 1494. Ein Leumundszeugnis der bayerischen Stadt Erding für einen nach Siebenbürgen ausgewanderten Bürgersohn 1499 verdeutlicht schließlich die räumliche Ausdehnung der jagiellonischen Familienbeziehungen; der Erdinger Stadtherr, der Herzog von Bayern-Landshut, hatte in der „Landshuter Hochzeit“ eine Jagiellionin, die Schwester des ungarischen Königs, geheiratet.

Diana Diera aus München bzw. Budapest stellte ihre Forschungen an der LMU München vor: *„Deutschsprachige Urkundenpraxis der Sigismundzeit in Ungarn (1387–1437)“*. Die jetzt digitalisierten 30.000 Urkunden dieser Jahre im Ungarischen Nationalarchiv in Budapest hat sie online auf die Urkundensprache geprüft – eine in früheren Zeiten der Magazinaushebung kaum durchführbare Arbeit. Gewonnen wurde ein Textcorpus von rund 1600 deutschsprachigen Urkunden sowie Urkundentexten in deutscher Sprache. Erwartungsgemäß wurde die Mehrheit, exakt 58 %, in einem städtischen Umfeld ausgestellt, vornehmlich in West- und Nordungarn. Immerhin 37 % der Urkunden entstammten höfischem, respektive hochadeligem Umfeld, wobei Königin Barbara als erste deutsch urkundete. Von König Sigismund liegen über 200 deutschsprachige Urkunden vor. Am stärksten dem Lateinischen verhaftet blieben Geistliche.

Dr. Kálmán Árpád Kovács aus Szeged, zur Zeit an der Pannonischen Universität in Veszprém, beantwortete die Frage: *„Warum wurden die siebenbürgischen Religionsakten schon ab 1757 überwiegend in deutscher Sprache verfasst?“* Die Verwaltung des thesianischen Österreich verknüpfte territoriales, Sachprinzip und Sonderbehandlungen für Gegenstände von besonderem Interesse, wie Montanisticum, Kommerziale, Illyricum, Sanitätssachen, Publico-ecclesiastica, Studienwesen, Staatswirtschaft usw. Ein Schaubild illustriert die zur Begutachtung siebenbürgischer Religionsangelegenheiten tätigen 13 Behörden. Die Mitglieder des Staatsrates legten schließlich der Kaiserin schriftliche Voten vor. Nachdem die Akten des Staatsrates im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurden, sind die Protokolle eine Ersatzüberlieferung. Die Amtssprache der sachlichen und der besonderen Hofstellen war Deutsch, die der Ungarischen und Siebenbürgischen Hofkanzlei Lateinisch. Mit deutschen Sprachkenntnissen lassen sich bisher noch unerforschte primäre Quellen entdecken und unbekannte Aspekte der siebenbürgischen Religions-, Gesellschafts-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte enthüllen.

Krisztina Slachta vom Stiftungslehrstuhl für Deutsche Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa an der Universität Fünfkirchen/Pécs beleuchtete einen wenig bekannten Aspekt der jüngeren Wissenschaftsgeschichte: *„Südosteuropaforschung im Blick der ungarischen Staatssicherheit. Die Objektakten des*

Historischen Archivs der Ungarischen Staatssicherheitsdienste über die Südosteuropa Gesellschaft (SOG) und über das Südost-Institut (SOI)". Im Anschluss an ihre Ausführungen der Vorjahrestagung über Ungarndeutsche im Archiv der ungarischen Staatssicherheitsdienste standen nun am Land interessierte Wissenschaftler im Mittelpunkt. Die ungarische Staatssicherheit (ÁVÖ, ÁVH, BM) bzw. Spionageabwehr (BM III/II.) sah auch hier ein Gefahrenpotential; die Wissenschaftler konnten als Spione angeworben sein und Desinformation im Lande verbreiten. Die Akten zeigen flächendeckende Observierung, Kontrolle ihres Briefverkehrs und ihrer Telefonate, Beobachtung des Freundeskreises und Anwerbung informeller Mitarbeiter. Für die Südosteuropa Gesellschaft und das Südost-Institut wurden 1982 Objektakten (Sammelakten) geschaffen, um die vielfältigen Ergebnisse zusammenzuführen.

Tatjana Scerbacova, Professorin für Germanistik an der Alecu-Russo-Universität Bălți in der Republik Moldau, hat *„Das Erziehungs- und Bildungssystem der Bessarabiendeutschen rekonstruiert aus Archivmaterialien“*. In Bessarabien, der Landschaft zwischen Pruth und Dnjester, schuf die bald nach dem Erwerb durch Russland 1812 einsetzende Ansiedlung von Deutschen 25 Mutter- und 51 Tochterkolonien. 1940 lebten dort 93.000 Bessarabiendeutsche. Schulbildung genoss hohen Wert. Volksschulen bestanden als Kirchenschulen unter Aufsicht des Pfarrers in fast jedem Dorf und waren achtjährig. Eine eigene Lehrerbildungsanstalt (Werner-Schule) entstand bereits 1844 aus einer Stiftung. Mit einem Knabengymnasium (seit 1872) und einem Mädchengymnasium (seit 1878) bestanden höhere Schulen. 1934 wurde eine Bauernschule gegründet. Beeindruckend ist die Liste abonniertes deutschsprachiger Zeitungen und Zeitschriften, aus Petersburg und Odessa wie auch aus Deutschland. Das Schul- und Bildungssystem der Bessarabiendeutschen ist Thema in der heutigen Deutschlehrerausbildung, in Seminaren, bei Ausflügen in ehemals deutsche Dörfer und in eigenen Forschungen.

Der Vortrag der am weitesten angereisten Referentin und die Generaldiskussion beendeten die Tagung, verbunden mit dem Wunsch nach einer Fortsetzung dieser Treffen.

Martin Armgart

Workshop „Archivnutzung im Spannungsfeld – Servicegedanke versus Einnahmenorientierung“

Am 3. 12. 2013 fand im Wiener Stadt- und Landesarchiv ein ganztägiger Workshop zum Thema Archivnutzung statt. Vertreterinnen und Vertreter des Österreichischen Staatsarchivs, aller österreichischen Landesarchive, der Stadtarchive Dornbirn, Linz und Salzburg sowie des Landesarchivs Berlin und des Stadtarchivs Budapest nahmen daran teil.

Einführende Referate hielten Brigitte Rigele (WStLA) über die neue PSI-Richtlinie, Michaela Laichmann (WStLA) über die unterschiedlichen Entgelte der verschiedenen Archive und Uwe Schaper über die Überlegungen zur PSI-Richtlinie in Deutschland sowie zur Situation im Landesarchiv Berlin. Daran schloss sich eine Diskussionsrunde an.

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

Die Einnahmen sind unterschiedlich hoch, erreichen aber bis auf das Landesarchiv Kärnten keine zehn Prozent des Gesamtbudgets. Das Stadtarchiv Salzburg und die Landesarchive von Kärnten und der Steiermark verfügen über etwas höhere Einnahmen aufgrund einer beim Archiv angesiedelten Verlagstätigkeit, die allerdings nicht zu den Kernaufgaben zu zählen ist.

Die meisten Archive haben geringe Einnahmen aus den Veröffentlichungsgebühren, die Tendenz, auf diese zu verzichten und dafür andere Einnahmequellen zu fördern, besteht bei Vorarlberg, Wien, Salzburg Land, Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland. Auch die Umsetzung der PSI-Richtlinie wird auf diese Entwicklung drängen.

Einnahmen in relevanter Höhe ergeben sich eher durch teilweise nur lokal mögliche Spezialangebote, wie etwa Geburtstagszeitungen, Ausbildungs- und Lesekurse und die speziellen Angebote von Parkplatzvermietung bis Verlagstätigkeit.

Bei einigen Archiven steht bei der Einhebung einer Veröffentlichungsgebühr allerdings nicht die Einnahmenorientierung im Vordergrund, sondern die Sorge vor dem Verlust der Überschaubarkeit der Weiterverwendung ihres Eigentums. Diese Frage beschäftigt unabhängig von der PSI-Entscheidung viele Archive. Ist es bei Druckwerken noch möglich, den Herkunftsnachweis und die Quellenangabe einzufordern, wird das bei einer Verwendung (und den dort möglichen Weiterverwendungen) im Internet schwer durchsetzbar und vor allem vom Aufwand der Überprüfungen her nicht durchführbar. Wie also vorgehen? Die Spannweite reicht von Kopier- und Fotografierverbot für ArchivnutzerInnen über den Versuch, durch Vermerke der Herkunft in den Metadaten der Digitalisate oder durch Wasserzeichen den Verlust der Herkunftsbezeichnung zu verhindern bis zur völligen Freigabe in Hinblick auf Kosten und Ressourcen.

Die Einnahmen bleiben nur wenigen Archiven zur eigenen Verfügung, die meisten müssen zumindest einen Teil ins Landesbudget abführen oder sie dürfen nur jenen Teil behalten, der den im Jahresvoranschlag genannten Betrag

übersteigt. Generell werden Einnahmen bei Archiven von der Verwaltung allerdings erwartet oder deren Höhe sogar festgesetzt. Eine Leistungsverrechnung ist daher sinnvoll. Die gewonnenen Einnahmen/Entgelte sollten aber nicht durch die Kosten des Verwaltungsaufwandes überschritten werden. Nutzungsgebühren (= Eintrittsgebühren) im Archiv wurden daher in Vorarlberg bereits gestrichen, das Österreichische Staatsarchiv überlegt ebenfalls, darauf zu verzichten.

Es besteht die einhellige Meinung, dass dem VÖA die Einrichtung einer Arbeitsgruppe vorgeschlagen werden soll, in der ein Leistungskatalog für Archive österreichweit im Hinblick auf die PSI-Richtlinie erarbeitet werden soll. Die Leitung soll Laichmann übernehmen, als weitere Mitglieder werden Michaela Follner (ÖSTA), Peter Kramml (Stadtarchiv Salzburg), Karin Sperl (Burgenländisches Landesarchiv) und Wilhelm Wadl (Kärntner Landesarchiv) nominiert.

Michaela Laichmann

2. Tag der Unternehmensgeschichte

Das Team von Archiversum mit Martin Stürzlinger und Stephen Bivald hat am 1. Oktober 2013 den 2. Tag der Unternehmensgeschichte im Haus der Industrie in Wien organisiert. Das dichte Programm mit Vorträgen und Präsentationen hat neuerlich die Vielfalt und Leistungsfähigkeit der österreichischen Unternehmensarchive unterstrichen. Unternehmensarchive sind Geschichtsdienstleister, die auf undogmatische Weise vielfältigen Unternehmensinteressen und Interessen der Öffentlichkeit dienen. Ihre gemeinsame Grundlage ist das unternehmerische Bewusstsein, dass die historische Dimension Handlungs- und Entscheidungsspielräume in der Gegenwart schafft. Die historische Dimension öffnet sich über das Archiv. Unternehmensarchive decken häufig nicht nur das engere Aufgabenspektrum des Archivierens von einmaligen Originalunterlagen ab, sondern haben hinsichtlich ihrer Bestände und Dienstleistungen weiterreichende Zuständigkeiten, die einerseits Richtung Ablagen und Registraturen gehen und andererseits die Betreuung von musealen Sammlungen, von Ausstellungen und von Bibliotheken umfassen sowie Veranstaltungs- und Marketingaktivitäten. Während sich archivische Kompetenzen gegenüber der Geschichtsproduktion als Aufgabe von HistorikerInnen in den letzten Jahren auch in Österreich deutlicher ausdifferenziert haben, sind Unternehmensarchivarinnen und -archive schon aufgrund der personellen Situation zu einer universalistischen Herangehensweise angehalten. Die Frage, ob Archivarinnen und Archive auch historisch arbeiten sollen, stellt sich in Unternehmen nur bei großen Sonderprojekten. Im Alltag haben sie auch Beiträge zur Geschichte zu liefern.

Der Vortrag von Daniela Böhm über die anlagenrelevante Archivierung der ÖBB-Infrastruktur AG gab ein beeindruckendes Beispiel für die Verknüpfung von Registraturen und historischen Archivbeständen, die für die Erhaltung der Eisenbahninfrastruktur wesentlich sind, wobei die Bestände des Eisenbahnarchivs im Österreichischen Staatsarchiv eine zusätzliche Ebene bilden, die angesichts des hohen Alters vieler Brücken und Eisenbahnbauten relevant ist. Voraussetzung ist die integrierte Erschließung mit dem Anlagendokumentationssystem ANDOS. Ulrike Zimmerl präsentierte das historische Archiv der Unicredit Bank Austria, das als erstes Bankarchiv Österreichs seine Bestände öffentlich zugänglich gemacht hat. Basis dafür war der 2001 rechtswirksam gewordene Vergleich mit österreichischen Holocaustopfern über die lückenlose Offenlegung der Bankaktivitäten während der NS-Zeit. Peter Tomanek referierte über die vielfältige Raiffeisen-Geschichte, deren Besonderheit die Selbstständigkeit der zahlreichen Raiffeisen-Genossenschaften ist, von denen die ältesten eineinviertel Jahrhunderte alt sind.

Bemerkenswert an den am 2. Tag der Unternehmensgeschichte vorgestellten Archiven war der starke museale Aspekt und der daraus resultierende Wert für Produktentwicklung, Werbung und Marketing. Die Neugründung der Gitarrenmarke „Framus“ (gespielt von Stars von Elvis bis John Lennon) ging mit einer Teilrekonstruktion des verlorenen Unternehmensarchivs aus Sekundärüberlieferungen und dem Aufbau einer historischen Instrumentensammlung und eines

Museums, Marktneukirchen, Deutschland, durch Christian Hoyer einher. Der hohe Stellenwert des Swarovski-Archivs im Konzern drückt sich durch die hervorragende Ausstattung des Archivs – mit Sammlungen – unter der Leitung von Stephanie Bonsack aus. Eine umfassende Integration des Archivs in die Unternehmenstätigkeit präsentierte Hans Köhl vom Salzburger Heimatwerk, einer genossenschaftlichen Kulturinstitution, die auch das Salzburger Adventsingens veranstaltet (seit 1946). Es handelt sich um ein Muster-, Veranstaltungs- und Künstlerarchiv von hohem historischem Wert mit starker wissenschaftlicher Kundennachfrage.

Veranstalter Martin Stürzlinger brachte mit dem 2. Tag der Unternehmensgeschichte das von ihm angeregte Projekt einer Kommunikationsplattform Unternehmensgeschichte ein gutes Stück weiter.

Weitere Details siehe:

<http://archiversum.com/events-2013/2-tag-der-unternehmensgeschichte>

Georg Rigele

Tagung „Offene Archive 2.1 Social Media im deutschen Sprachraum und im internationalen Kontext“

Am 3. und 4. April 2014 fand im Hauptstaatsarchiv Stuttgart die Folgetagung von Offene Archive 2.0 statt. Während in Speyer 2012 80 Personen Interesse an der Thematik zeigten, waren es diesmal bereits rund 120. Joachim Kemper vom Stadtarchiv Speyer ist es mit seinem Organisationsteam, bestehend aus Andreas Neuburger/Christian Wolf (Landesarchiv Baden-Württemberg), Elisabeth Steiger (Stadtarchiv Speyer/ICARUS) und Thomas Wolf (Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein), gelungen, ein hochwertiges Programm zusammenzustellen. Die einleitende Keynote wurde infolge eines Lufthansa-Pilotenstreiks nicht persönlich von der ausgewiesenen Archivarin und Archivtheoretikerin Kate Theimer vorgetragen, sondern aus Philadelphia zugeschaltet. Sie hielt ein Plädoyer dafür, Archive neu zu denken und das Image von Archiven zu wandeln. Archive müssten partizipatorisch angelegt werden. Nutzerinnen und Nutzer haben heute andere Bedürfnisse. Es werde viel mehr gefordert, Originaldokumente digitalisiert zur Verfügung gestellt zu bekommen. Daraus entstehe dann Neues. Archive müssen neue, partizipatorische Geschäftsmodelle entwickeln. Dazu gehören viele Tools, unter anderem die Sozialen Netzwerke, aber auch Wikis. Archivare sollten ihrer Meinung nach eine neue Mission haben: „Add value to people's lives in increasing their understanding and appreciation of the past!“ Indem Archive digital zur Verfügung stellen, bilden sie Plattformen für Interaktionsprozesse.

Der erste Block setzte sich dann mit Gaming, Social Media und Archiven auseinander. Spielerisches Lernen, insbesondere auch von Geschichte, auf der Basis von kreativ verwendeten Digitalisaten bildete das Thema. Ein weiterer Block stellte Möglichkeiten des Bloggens im Bereich von Archiven und Museen vor. Der Kurzvortrag von Maria Rottler zeigte die Unkompliziertheit des Bloggens für Archive auf der Basis des Blogportals de.hypotheses.org auf. Die Technik ist aufgesetzt. Man braucht nur den Willen, etwas anzubieten – also ein Thema, das man besetzen will. Dass Soziale Medien längst in den deutschen Archiven Eingang gefunden haben und zunehmend als Realität hin- und angenommen werden, zeigt nicht zuletzt, dass die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) gerade Web 2.0-Empfehlungen bezüglich Social Media ausarbeitet, um interessierten Archiven künftig eine Leitlinie anbieten zu können. Bastian Gillner vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen präsentierte anhand seines „Startbahn, Spielwiese, Sackgasse?“ übertitelten Vortrags Erfahrungen eines Landesarchivs im Umgang mit Facebook. Unter der Federführung des Dezernats Öffentlichkeitsarbeit betreibt das Archiv einen Facebook-Auftritt, der dezentral mit Inhalt befüllt wird. Nach Einigung auf gewisse Richtlinien erhielten ca. 20 Personen Zugang, fünf bis sechs generieren regelmäßig Inhalte, andere je nachdem, ob sie gerade etwas fertig erschlossen haben und über diese Plattform kommunizieren wollen. Facebook wird als Schaufenster genutzt. Das

Archiv hat so eine konstante Bindung an einen breiten Interessentenkreis (mehrere hundert). Man macht auf sich aufmerksam. Facebook wird als Werkzeug des Informationsmanagements genutzt. Zum Abschluss des ersten Tages wurden schließlich noch zwei Möglichkeiten zur interaktiven Generierung, Verwertung und insbesondere georeferenzierten Verortung von digitalen Daten präsentiert, nämlich Linked Open Data im Bereich des Europäischen Archivportals und „Wien Geschichte Wiki“, eine stadtgeschichtliche Wissensplattform, erarbeitet im Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Der Vormittag des zweiten Tages wurde von den Gästen aus den nicht-deutschsprachigen Ländern bestritten. Ingmar Koch aus den Niederlanden stellte unter dem Motto „Das größte Risiko ist, nicht nach zu denken“ die Frage, inwieweit Archive von Behörden(-vertretern) produzierte Inhalte auf sozialen Medien archivieren müssten. Neil Bates vom Marketing der Europeana präsentierte das soziale Netzwerk Pinterest als „Reichweitenbeschleuniger“ für das Bekanntmachen von Beständen, insbesondere von Bildmaterial. Er sprach auch aus, was gerade in der traditionellen Öffentlichkeitsarbeit oft verwechselt wird: „Your content is the star – not you!“ Neben Präsenzen polnischer staatlicher und spanischer kirchlicher Archive in sozialen Netzwerken wurden auch noch archivische Twitter-Aktivitäten in Holland vorgestellt.

Einen wichtigen inhaltlichen Komplex bildete das Crowdsourcing. Diesem Thema waren vier Vorträge gewidmet. Dabei zeigte sich ganz klar, dass solche Projekte funktionieren können. Voraussetzung dafür ist aber eine klar abgegrenzte Community, mit der man vermittelt definierte Spielregeln und Kanäle kommuniziert. Besonders beeindruckend war das Beispiel aus der Schweiz zur Erschließung des Swissair-Fotoarchivs durch die Bibliothek der ETH Zürich. In diesem Fall konnte man auf eine gut organisierte Gruppe von Fachleuten, die Ex-Mitarbeiter der Swissair, zurückgreifen und damit eine hochmotivierte Gruppe zum Erschließen von Content gewinnen. Das Beispiel der dänischen Demografischen Datenbank gewährte Einblick in ein seit mehr als zwei Jahrzehnten laufendes Crowdsourcing-Projekt, in dem engagierte Bürger qualitätsgesichert analoge Listen übernehmen und in Datenbanken eingeben. Aus Deutschland wurde einerseits das Projekt „Kriegsgräberlisten“ des Landesarchivs Baden-Württemberg präsentiert, in dem eine computeraffine Genealogencommunity digitale „Pakete“ übernimmt und erschließt, andererseits wurden die Möglichkeiten der Nutzung von Flickr zur Fotoerschließung im Stadtarchiv Speyer präsentiert.

Hervorgehoben soll schließlich noch das Projekt des digitalen Historischen Archivs Köln werden, das die Möglichkeiten der Kollaboration mit Nutzerinnen und Nutzern bietet. Dieses Projekt wurde nicht zuletzt wegen des Einsturzes des Archivs 2009 nötig. Mittlerweile hat man technologische Möglichkeiten an der Hand, die das Hochladen und Erschließen von vor dem Einsturz reproduziertem Material ermöglichen. Zum Schluss stellte Karsten Kühnel noch theoretische Überlegungen zur Erschließung vor dem Hintergrund fortgeschrittener Nutzeremanzipation an. Dabei ging es vor allem darum, unter welchen Bedingungen Nutzerpartizipation in Form von Erschließung überhaupt erfolgreich stattfinden kann. Er hielt ein Plädoyer für funktionale Provenienzen, die sich digital auch viel

besser abbilden ließen, wohingegen Archivgut analog in der Regel einem Fonds/Bestand zugehören müsse.

Die Tagung hat gezeigt, dass soziale Medien auch in der Archivwelt mittlerweile eine Realität darstellen. Darüber ist nicht mehr zu diskutieren. Die Frage ist nur: Wie können Archive soziale Medien erfolgreich für ihre Zwecke nutzen? Die letzten beiden Tagungen haben Beispiele gezeigt. In der kommenden Tagung im Jahr 2015 wird es um die Evaluierung dieser Aktivitäten gehen. Man darf gespannt sein!

Christoph Sonnlechner